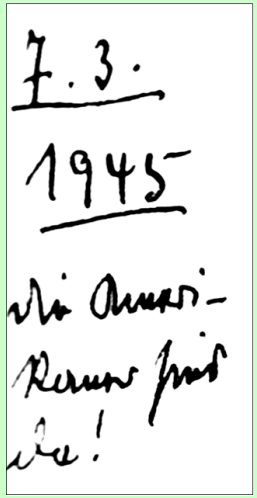

Mittwoch, der 7. März 1945
Unser Dorf wird „erobert“.

Auf den ersten Blick ein ganz normales Datum, vor genau 70 Jahren. Es ging erstaunlicherweise in unserm Dorf „ohne großes Trara“ vorüber, und dabei ist es wohl eines der wichtigsten in der neueren Geschichte unseres Dorfes. In dem Buch „Vor 60 Jahren - und mehr“ ist sehr ausführlich und in großer Breite darüber berichtet worden. Das mag jeder Interessierte nachlesen. (Nachfragen dazu direkt beim Verfasser unter ☏ 02449-1270) Zeitzeugen sind nicht mehr viele unter uns. So ist das Interesse an diesem Datum gewichen. Den Heranwachsenden ist es in seiner Bedeutung kaum bewußt. Darum sollen hier die vier wichtigsten Dokumente zum Ablauf dieses Tages noch einmal vorgestellt werden.

- Der Ausschnitt aus dem Kriegstagebuch der beteiligten amerikanischen Einheit
- Der Eintrag zu diesem Tag in der Pfarrchronik durch Dechant Hermann Lux
- Der Eintrag in der Schulchronik von Hauptlehre Josef Lejeune.
- Die persönlichen Erinnerungen der Augenzeugin Anneliese Klaßen verh. Waters

Die Widersprüche und Ungereimtheiten, bes. in den beiden Chroniken, sind im oben genannten Buch detailliert dargestellt.

Eine wertvolle Hilfe bei die Darstellung war das Material mit dem Kriegstagebuch der Abteilung, die als erste unser Dorf betreten hat: Der leider viel zu früh verstorbene Axel Paul übergab uns davon eine Kopie. Den umfangreichen Text mit sehr vielen Fachausdrücken übersetzte uns bereitwillig Margit Lejeune, die älteste Tochter des Lehrers noch im hohen Alter von fast 80 Jahren. Hilfe leisteten Harald Weißkopf aus Mülheim, Oswald Sures aus Schleiden und Ria Giefer/Cranmore aus Blankenheim-Wald. - Ihnen allen sind wir für ihre intensive Arbeit sehr zum Dank verpflichtet.

Observe And Report - “Half As Big - Twice As Tough“ *(1)*

History of 69th Cavalry Reconnaissance Troop (Mechanized)

Commanding Officer Capt. Howard Whiting

Seit Anfang Februar 1945 war diese „motorisierte Aufklärungstruppe“ zusammen mit dem 271., 272. und 273. Inf. Reg. der 69. Inf. Division aus der Richtung Büllingen - Büttgenbach / Belgien nach Deutschland einmarschiert und hatten bei Hellenthal - Hollerath den Westwall überschritten. Am 6. März waren sie im Raum Neuhaus aufmarschiert und hatten die Nacht dort verbracht. Und dann wörtlich weiter:

7. März

Was gestern ein leeres, verlassenes kleines Nest gewesen war **(2),** wurde heute Mittelpunkt großer Aktivität, als lange Kolonnen von Infanterie, Geschützen und Nachschubfahrzeugen die einzige Straße durch den Ort verstopften und die Häuser für die Bataillons Reporter beschlagnahmt wurden. Unser kleiner Ort war über Nacht wichtig geworden, als die Division vorrückte. Wir bewegten uns 7 km auf Dahlem zu, begleitet von Infanteristen, die entlang der ganzen Strecke an beiden Seiten der Straße aufgereiht waren. Es gab überhaupt keinen Widerstand. Es stellte sich später heraus, daß zwei Scharfschützen entdeckt worden waren, die apathisch in dem Kirchturm **(3)** saßen, offensichtlich wie versteinert bei dem Gedanken, einige wenige von den vielen im Umkreis umherziehenden Salaten herauszupicken, was dann unweigerlich ihre eigene sichere Vernichtung zur Folge gehabt hätte.

Der erste Zug parkte seine Fahrzeuge in der gerade eingenommenen Hauptstraße und futterte dort seine Eisernen Rationen, wäh-

March 7

What was an empty, forsaken little hamlet yesterday became today the center of great activity as long columns of infantry, weapons carriers and supply vehicles clogged up the single road through town and the houses were taken over for battalion CPs. Our little town had become important overnight, as the division moved forward. We moved 7 km forward to Dahlem accompanied by doughboys who were strung out on both sides of the road along the entire route. There was no resistance whatever. It later turned out that two snipers were discovered sitting apathetically in the church tower, apparently petrified at the thought of picking off a few of the many milling soldiers in the square and then their almost certain destruction.

The First Platoon parked their vehicles in the freshly seized “main drag” and there munched K-rations, while the local gentry

(1) Beobachten und Berichten - Halb so groß - doppelt so hart
Der zweite Teil dieses Mottos soll wohl andeuten, daß man sich als eine besondere Elitetruppe betrachtet, die mit weniger Mann mehr als andere leistet!
(2) Das war Neuhaus
(3) in Dahlem

rend die Ortsansässigen in froher Stimmung die Straße rauf und runter gingen und unschuldig dreinschauend uns breit anlächelten. Der Hauptmann rief den zweiten Zug in den Ort, sprang dann in Savilles Panzerwagen und brachte den ersten Zug ungefähr 5 km nördlich von Dahlem, um den Ort Blankenheimerdorf zu erkunden. Sich in Deckung haltend, schickte er einen Spähtrupp von ungefähr 16 Männern unter Leutnant Blend los. Ungefähr einen Kilometer weiter auf der Straße nach Blankenheimerdorf zu wurde ein tückisches kleines Minenfeld in der Straße ***(4)*** gefunden: Seine Lage wurde nach hinten gemeldet, worauf entschieden wurde, den zweiten Zug zu der Stelle vorzuschicken, um sich die Sache genauer anzusehen und dann das Feld zu räumen. Bevor dies geschah, schickte Leutnant Blend, der Führer des ersten Zuges, jedoch einen Melder von seinem neuen Standpunkt am Ortsrand von Blankenheimerdorf zurück, der berichtete: Nach Einschätzen der Ortsgröße und Beurteilung der Situation habe er entschieden, daß unbedingt der zweite Zug zur Verstärkung hinzukommen solle. Es gab etwas Verzögerung, um den zweiten Zug heranzubekommen, weil er schon auf dem Rückweg nach Dahlem sich befand. Zu sagen, daß der Hauptmann in diesem Augenblick leicht verärgert war, ist eine Untertreibung. Er rief sie sofort zurück und schickte sie zu Fuß nach Blankenheimerdorf.

Der erste Zug war ganz nahe am Rand des Ortes und wollte für seine kostbaren Männer kein Risiko eingehen, da eine trügerische Ruhe und wehende weiße Tücher zwar die Übergabe anzeigten, sich aber auch als eine teuflische Falle hätten erweisen können. Sie pausierten dort mit 6 Gefangenen, die sie entlang der Straße und von den Häusern der Umgebung aufgegriffen hatten. Einer von ihnen ***(5)*** war in Zivilkleidung auf Urlaub, deshalb zwang ihn die Einheit, sich anzuziehen und mitzukommen.

moved up and down the street in a festive mood, looking innocent and giving us the big smile. The Captain called the Second Platoon into town and then hopped into Saville's armored car and took the First Platoon north of Dahlem about 5 km to reconnoiter the town of Blankenheimerdorf. Pausing in defilade, he sent out a dismounted patrol of about 16 under Lt. Blend. About 1 km up the road toward Blankenheimerdorf, a wicked little minefield was found in the road, and word was sent back of its location, whereupon it was decided to dispatch the Second Platoon to the scene in order to clear it. Before this was done, however, Lt. Blend sent back a runner from his new point of advance near the outskirts of Blankenheimerdorf, who reported that, after sizing up the town and evaluating the situation, the lieutenant decided it was necessary for the Second Platoon to be on hand for added strength. There was some delay in getting hold of the Second Platoon, because they reported back to Dahlem on orders from Liaison. To say that the Captain was irked is an understatement; he immediately recalled them and sent them on foot to Blankenheimerdorf.

The First Platoon was on the very fringe of town, not wanting to commit their token force to venture in where the deceptive quiet and billowing sheets, indicating surrender, might have turned out to be a fiendish trap. They paused there with six prisoners whom they picked up along the road and around the houses thereabouts. One of them was in civilian clothes on furlough, so the platoon forced him to dress and come along. When the Second Platoon appeared over the hill toward the east, there was

Als der zweite Zug über dem Hügel am Osten erschien, war die Erleichterung für die Männer der ersten Zuges groß, denn die Aussicht, noch länger am Ortsrand sich aufhalten und warten zu müssen, war kritisch und gefährlich, besonders, wenn einige Beobachtungsposten in der Gegend versteckt gewesen wären und sie ausgemacht hätten.

Die zwei Züge schwärmten in den Ort aus, um Waffen und Gefangene aufzustöbern. Die Zivilisten wurden angewiesen, all ihre Waffen auf einen gemeinsamen Stapel am Ostende des Ortes abzulegen. Der Haufen enthielt alles von einer Miniatur-Pistole, die in die Handfläche paßte, und einer 22er bis hin zu Raketenwerfern. ***(6)*** Von vielen verschiedenen Quellen wurde herausgefunden, daß die Deutschen ungefähr drei Stunden vorher abgezogen waren, ehe die erste Kompanieabteilung ankam. Ein weiterer Gefangener wurde aufgetrieben. ***(7)*** Die Gefangenen mußten aus dem Ort zu dem Minenfeld marschieren, das sie räumten. Eine Gruppe ging zu der Brücke an dem Bahneinschnitt und fand Amatol - Sprengladungen an jedem Ende der Brücke, zusammen nahezu 200 Pfund.

Gerade als die Aufklärung richtig im Gang war, kam der Befehl durch, zurück nach Dahlem zu gehen. Wir mußten den Waffenstapel in der Scheune zurücklassen und ausrücken, ohne etwas an der Brücke ***(8)*** unternehmen zu können. Die Zivilisten sagten uns, die

great relief for the men of the First, for the prospect of lingering at the town's edge any longer was trying, especially if some hidden OP had them spotted.

The two platoons deployed over the town to unearth weapons and prisoners. The civilians were directed to place all their weapons in a common pile in the east end of the town. The pile contained everything from a midget pistol that fit in the palm of the hand and a .22 to rocket launchers. From many different versions, it was learned that the Germans had pulled out about three hours before the First Platoon had arrived. Another prisoner was rounded up. The prisoners were then marched out of town to the minefield, which they cleared. A group went down to the bridge at the railroad dept and found charges of Amatol at each end of the bridge, totaling close to 200 pounds.

Just as our reconnaissance was really getting under way, the order to go back to Dahlem came through. We had to abandon the weapons pile in the barn and move out without doing something about the bridge. The civilians told us that the Nazis

(4) „Die Maar" von der Kreuzung Treuter Weg bis zur B 51 war vermint.

(5) Über das Schicksal von Willi Wagner ist in unserm Dorf viel gerätselt worden. Ich habe mich lange mit Willi über seine Verhaftung weg vom Küchentisch unterhalten. Dieses Geschehen ist im genannten Buch breit dargestellt.

(6) Ich erinnere mich, daß mein Vater eine schweren Kiste in unsere kleine Küche (mein Elternhaus liegt bekanntlich gleich neben der Schule) brachte und auf die Frage meiner Mutter antwortete, daß sich darin Panzerfäuste befänden, „die ich mit dem Lejeune jetzt zum Kassenschuppen bringen werde."

(7) Das war Karl Pickartz, Sohn des Bürgermeisters „Pickartze Wellem"

(8) Die große Eisenbahnbrücke am nördlichen Dorfende bei Albert Pönsgen.

Nazis würden diese Nacht zurückkommen und sie mit Sicherheit sprengen. Die Infanterie wird wahrscheinlich einrücken.

Die Patrouille des ersten Zuges wird nicht so schnell das kribbelige Gefühl vergessen, das sie empfanden, als sie sich Blankenheimerdorf näherten, ohne Deckung, ohne Fahrzeuge auf dem offenen Gelände gegenüber einem Ort, der von allen als äußerst uneinnehmbar für einen einzelnen Zug gehalten wurde. Welch namenloses Unheil hätte passieren können, wenn ein starker Feind sich dort eingenistet hätte, wollen wir lieber einer krankhaften Fantasie überlassen. ***(9)***

Eines der interessantesten Nebenereignisse dieses Nachmittags in Blankenheimerdorf war „Old Freeman“ vom Nachschub, der eine richtige kleine Jagdpartie ganz aufgeregt rund um das Dorf aufführte. Er war richtig enttäuscht, als er abziehen mußte – er geriet gerade so richtig in Fahrt. „Laßt uns mehr Gefangene machen!“ brüllte er mit einem triumphierenden Lächeln, das sein freundliches, altes Schnauzbartgesicht erhellte.

Die Gefangenen lehnten an einer Böschung bei dem Minenfeld, das sie hatten räumen müßen, und ruhten sich aus. Als der Befehl gegeben wurde aufzustehen, klappten sie zusammen wie Roboter, Gesicht in Richtung Dahlem, bereit loszumarschieren. Aber sie wurden auf Shattucks Auto verladen und der Militärpolizei übergeben. ***(10)***

Der dritte Zug hatte Neuhaus bis zum frühen Nachmittag noch nicht verlassen, und als der erste und zweite Zug in Dahlem angekommen waren, war der dritte aufgebrochen, verstärkt durch einen Infanteriezug, um einige

would return tonight and blow it up for sure. The infantry will probably move in.

The patrol from the First Platoon will not soon forget the creepy sensation they experienced as they approached Blankenheimerdorf, exposed, dismounted on the naked landscape, toward a town regarded by all as utterly insurmountable for a platoon. What nameless calamity might have occurred if a strong enemy force had been nestled therein had better be left to the workings of a morbid imagination.

One of the interesting sidelights of the afternoon in Blankenheimerdorf was old Freeman of Supply leading his little hunting party around the town excitedly. “Combat” Freeman was disappointed to leave – he was just getting warmed up. “Let’s go get more prisoners!” he would holler, with a triumphant smile illuminating his friendly, old, bewhiskered face.

The prisoners were reclining against a bank near the minefield that they had been forced to clear. When the order to get up was given, they fell on the double, like robot, and faced down the road toward Dahlem, ready to move. But they were taken back on Shattuck’s car and turned over to the MPs.

The Third Platoon had not left Neuhaus until the early afternoon, and when the First and Second Platoons had arrived in Dahlem, the Third had set out, reinforced by an

(9) Margit Lejeune schrieb dazu: „Gut, daß wir harmlosen Dörfer keine Ahnung davon hatten, für wie gefährlich unser gutes, altes Dorf eingeschätzt wurde!“

(10) Nach Willi Wagner geschah das auf der Maar an der Kreuzung der B51 mit dem Weg nach Nonnenbach.

Dörfer zu erkunden, aber sie liefen in zwei Straßensperren, was sie aufhielt. Die erste umgingen sie, nahmen eine andere Straße und stießen auf eine andere Straßensperre. Das war zu viel! Deshalb jagten sie sie mit 37- HE-Sprechstoff in die Luft und waren noch damit beschäftigt, als die Dunkelheit kam. Da kehrten sie nach Dahlem zurück.

Die Truppe verbrachte die Nacht in Häusern in Dahlem. Küche und Nachschub trafen erst um 9 Uhr morgens ein. Sie kamen direkt von Udenbreth durch ein wüstes Verkehrschaos, da die Front weiter vorrückte.

Infantry Platoon to reconnoiter a couple of towns, but ran into two roadblocks – which delayed them. The first one, they abandoned, took another road, and ran into another roadblock. This was too much, so they banged away at it with 37 HE [High Explosives] and were still working on it when darkness descended. They then returned to Dahlem.

The troop spent the night in houses at Dahlem. The kitchen and supply didn’t arrive until 9:00 p.m., coming direct from Udenbreth through a terrific traffic snarl, as the front moved forward.

Soweit der „offizielle“ Bericht über die „Einnahme von Blankenheimerdorf“ am 7. März 1945. Die amerikanischen Truppen zogen dann nicht, wie man erwartet hätte, durch Blankenheim ins Ahrtal, sondern „auf einem Umweg“ über Nonnenbach, Waldorf, Alendorf, Ripsdorf und Hüngersdorf ins Ahrtal und überschritten am 14. März die „Brücke von Remagen“. Sie stürzte 4 Tage später wegen Überlastung ein.

Zu diesem Foto notierte Dechant Lux: Tags vor dem Einmarsch der Amerikaner, also am 6. März 1945, trieben Hitlers braune Gesellen cc. 100 russische Frauen durchs Dorf zurück zum Rhein. Sie waren 8 Tage zuvor zu cc. 200 nach vorne zum Schanzen getrieben worden. (In dieser einen Woche waren also 100 gestorben!)

7.3.1945

Die Amerikaner sind da!

Gegen 2 Uhr ging ein Aufatmen durch das Dorf: Die deutschen Soldaten, die Widerstand leisten sollten, verlassen alle in höchster Eile das Dorf. Im Keller des Pfarrhauses waren einige beherzte Männer versammelt, um zu beraten, was zu tun sei. Da kamen Kinder in den Keller gestürzt: Die Amerikaner sind da, sie stehen oben vor dem Dorf (am Dreschschuppen). Sofort machte der Pfarrer sich auf dorthin, um möglichst jedes Unheil abzuwenden. Mit erhobenem weißen Taschentuch näherte ich mich den 4 Amerikanern, einem vorausgeschickten Spähtrupp, die mit schußbereiten Maschinenpistolen mich empfingen. Ich gab mich in französischer Sprache zu erkennen, zeigte meinen Paß und wurde freundlich aufgenommen. Ich verbürgte mich dafür, daß nicht geschossen u. keinerlei Widerstand geleistet würde, die Minen angezeigt u. die Straßensperren beseitigt, sowie alle Waffen sofort abgeliefert würden. Ich machte das bekannt im Dorf, sofort wurden alle Waffen hingetragen. Die Amerikaner kamen jetzt zuerst einzeln, dann in größerer Zahl ins Dorf, gingen mit entsichertem Gewehr durch die Straßen, betraten aber kein Haus. 90 % der Bevölkerung jubelten, daß nun endlich die ständige Todesgefahr, die Gefahr der Zerstörung des Dorfes, die Gefahr der Räumung vorbei war. Mit vielen Pfarrkindern aus der Nachbarschaft ging ich zur Kirche, um unter Tränen GOTT zu danken für die Rettung des Dorfes. Abends u. nachts rollten die schweren Panzer u. Kanonen durch das Dorf von Bl. Wald her.

8.3.45 Am Donnerstag hielt ich wieder Gottesdienst. Im Laufe des Tages kam Einquartierung an. Im Pfarrhaus nahm ich 10 Mann auf, die sehr anständig u. vornehm gegen mich waren.

9.3.45: Am Freitag hielt ich wieder Unterricht der Kinder, die Glocken wurden wieder geläutet, u. nachmittags war die erste Andacht seit 1/2 Jahr. Für Sonntag, den 11.3., den 4. Fastensonntag, wurde ein Dankgottesdienst angesagt mit Te Deum u. Magnificat als Danksagung an den Herrgott u. MARIA. Die Andacht war gut besucht, jedoch hielten einige Familien sich fern.

11.3.45

Dechant Hermann Lux: Aus der Pfarr - Chronik

7.3.1945, Die Amerikaner sind da!

Gegen 2 Uhr ging ein Aufatmen durch das Dorf: Die deutschen Soldaten, die Widerstand leisten sollten, verlassen alle in höchster Eile das Dorf. Im Keller des Pfarrhauses waren einige beherzte Männer versammelt, um zu beraten, was zu tun sei. Da kamen Kinder (Zusatz: Leider fehlen hier die Namen der Kinder!) in den Keller gestürzt: „Die Amerikaner sind da, sie stehen oben vor dem Dorf!“ (am Dreschschuppen). Sofort machte der Pfarrer sich auf dorthin, um möglichst jedes Unheil abzuwenden. Mit erhobenem weißen Taschentuch näherte ich mich den vier Amerikanern, einem vorausgeschickten Spähtrupp, die mit schußbereiten Maschinenpistolen mich empfingen. Ich gab mich in französischer Sprache zu erkennen, zeigte meinen Paß und wurde freundlich aufgenommen. Ich verbürgte mich dafür, daß nicht geschossen und keinerlei Widerstand geleistet würde, die Minen angezeigt und die Straßensperren beseitigen sowie alle Waffen sofort abgeliefert würden. Ich machte das bekannt im Dorf, sofort wurden alle Waffen hingetragen. Die Amerikaner kamen jetzt zuerst einzeln, dann in größerer Zahl ins Dorf, gingen mit entsichertem Gewehr durch die Straßen, betraten aber kein Haus. 90 % der Bevölkerung jubelten, daß nun endlich die ständige Todesgefahr, die Gefahr der Zerstörung des Dorfes, die Gefahr der Räumung vorbei war. Mit vielen Pfarrkindern aus der Nachbarschaft ging ich zur Kirche, um unter Tränen GOTT zu danken für die Rettung des Dorfes. Abends und nachts rollten die schweren Panzer und Kanonen durch das Dorf von Blankenheim-Wald her.

Am Donnerstag, dem 8.3.1945, hielt ich wieder Gottesdienst. Im Laufe des Tages kam Einquartierung an. Im Pfarrhaus nahm ich zehn Mann auf, die sehr anständig und vornehm gegen mich waren.

Am Freitag, dem 9.3.1945, hielt ich wieder Unterricht der Kinder, die Glocken wurden wieder geläutet und nachmittags war die erste Andacht seit ½ Jahr.

Für Sonntag, den 11.3., den 4. Fastensonntag, wurde ein Dankgottesdienst angesagt mit Te Deum und Magnificat als Danksagung an den Herrgott und MARIA. Die Andacht war gut besucht, jedoch hielten einige Familien sich fern (die für Hitler eingestellt sind und denen scheinbar immer noch nicht genug Blut geflossen ist).

Ich gab bekannt, daß auf 50 Jahre der 19. Dezember als Dank- u. Einkehrtag, mit Dankgottesdienst, Predigten u. Generalkommunion zur Erinnerung an die Rettung des Dorfes gehalten werden soll. Das Dankamt soll gestiftet werden. – Die Amerikaner lassen viele Häuser räumen u. legen die Bewohner in andere Häuser, weil sie mit der Bevölkerung nicht „fraternisieren" wollen. Dadurch wurden leider auch Familien betroffen, die immer gegen den Nazi-Terror gekämpft haben. Einige, die bis in die letzten Tage laut „Heil Hitler" geschrieen haben, wollen jetzt auf einmal nie Nazis gewesen sein. Sie hängen die Fahne wieder nach dem Wind.

Am Montag, den 12.III. mache ich den ersten Besuch bei der örtlichen Militärregierung, am 14.3. den zweiten Besuch. Ich wurde höflich empfangen und konnte viel Unheil von Einzelnen abhalten und Gutes für das Dorf erwirken. Heute entdeckten wir zwischen den Bombentrichtern des 22.1. auf unserm Friedhof ein Stück Uniform eines deutschen Soldaten. Als ich nachgrub, war es die ganz erhaltene Leiche eines Soldaten. Feststellungen ergaben, daß es wahrscheinlich die Leiche des protestantischen Pfarrers Wolfgang Fraedrich ist, 36 Jahre alt, der in der Nähe durch Flieger gefallen und am 18.1.45 hier begraben wurde. Matthias Berg, Peter Schlemmer, Peter Meyer u. Fr. Wilhelm Jentges begruben heute, am 15.3. den Toten links vom Kreuz u. ich segnete die Leiche ein. – Heute, am 18.3. zieht amerikanische Infanterie ins Dorf ein, co. 1000 Mann beziehen Massenquartiere in 10 Häusern, die alten u. neuen Schule u. in Zelten. In den ersten Stunden wird viel geräubert, bes. Fahrräder u. Bettzeug, Eier u. Hühner. Nach einem Besuch beim Kommandanten tritt sofort Ruhe ein; er verspricht mir die Bestrafung der Schuldigen. – Unser Küster Michael Jentges wird auf meinen Vorschlag zum Bürgermeister von der amerik. Militärregierung ernannt. Damit ist das üble Naziregime des X Y, der sich selbst nicht scheute, genau vor einem Jahr, nachdem er eine Stunde vorher bei mir gebeichtet u. die hl. Osterkommunion von mir empfangen, mich wegen einer Predigt über sittliche Fragen persönlich beim deutschen militärischen Ortskommandanten anzuzeigen, zu Ende. (Nur der Tatsache, daß die deutschen Truppen abzogen, verdanke ich, daß ich noch lebe und der Gestapo entgangen bin.

12.3.45

15.3.

18.3.

Am 21.3. ziehen die amerikanischen Truppen wieder ab)

Hauptlehrer Josef Lejeune, Aus der Schulchronik

1945

Das neue Jahr fing mit Schnee und tüchtiger Kälte an. Die feindlichen Flieger kamen ununterbrochen. In Mülheim fiel Franziska Uedelhoven, die dort im Kindergarten half, einer Bombe zum Opfer. Man fand von ihr nur noch Fetzen. In Bl - Wald kam der Eisenbahner Joh. W. Klaßen beim Zusammenstoß von zwei Waggons zwischen die Puffer. Er starb einige Tage später in Ripsdorf im dortigen Lazarett. Im Dorf bauten die Leute Unterstände oder schufen sich sog. „bombensichere“ Kellerunterkünfte. So wurde der Bachdurchlauf am Dörfer Bahnhof als ziemlich bombensicherer Unterstand benutzt. Man legte einen Boden mit Brettern und Balken hinein. Es war wohl der sicherste Unterstand in der Gemeinde, obwohl er einer schweren Bombe wohl kaum standgehalten hätte. Die ganz Ängstlichen des Dorfes verkrochen sich hier am Tage, ja, einige blieben auch über Nacht dort. Es war aber kein Zeichen von Tapferkeit, daß gewisse Männer, die im Dorf großes Ansehen genossen und eigentlich durch tapferes Verhalten ein Beispiel hätten geben sollen, sich in aller Frühe in den Bunker verkrochen, wo man sie suchen mußte, wenn man ihrer benötigte. Draußen wagten sich die Schulkinder mit ihren Rodelschlitten auf die Straße, während die Prominenz im Bunker saß.

Am 20. Januar 1945 kam wieder ein großer Bombenangriff. Die Bomben kamen dieses Mal näher ans Dorf. Die Kirchenfenster an der linken Seite wurden zerstört und auf dem neuen Friedhof manche Gräber zerstört. Der Lehrer befand sich in dieser Zeit in einem Bataillonsführer - Kursus in Grafenwöhr. Auf der Heimfahrt erreichte ihn das Gerücht, Blankenheim und das Dorf seien zerstört, Gott Dank war es nur ein Gerücht. Bei dem Angriff waren keine Menschenleben zu beklagen. Um diese Zeit wurde das Bürgermeisteramt nach dem entfernteren Lommersdorf verlegt. Der Lehrer wurde nun zum Kompagnieführer von Blankenheim ernannt, wozu Mülheim, Nonnenbach und das Dorf gehörten. Meine Hauptaufgabe bestand darin, jeden Tag die Leute zum Arbeitsdienst einzuteilen und die Dorffahrzeuge für Fahrten heranzuholen, eine sehr undankbare Aufgabe; denn ich kannte die Mißstimmung der hiesigen Bevölkerung nur allzu gut. Alles, was noch einigermaßen gehen konnte, mußte in den Volkssturm, sogar die Eisenbahner.

Anfang Februar gab es hier den ersten Artilleriebeschuß, er kostete drei Soldaten, die am Denkmalplatz standen, das Leben. Um das Dorf herum wurden Verteidigungslinien errichtet und Maschinengewehrstellungen gebaut. An 8 Stellen im Dorf waren Panzersperren errichtet worden, sie sollten den Feind aufhalten, eine kindische Vorstellung. Aber es war ein Befehl, und ihm mußte gefolgt werden.

Es ging nun rapide dem Ende zu, die Straßen um das Dorf wurden vermint, Eisenbahnbrücken und die Stellwerke gesprengt. Da man wohl den hiesigen Führern der NSDAP nicht genug Forschheit zutraute – der Ortsgruppenleiter Hansen war auch gleichzeitig Bataillonsführer des Volkssturmes, beim Militär hatte er es zum Marinegefreiten gebracht – setzte man hierher einen Funktionär der Partei, im Volksmund „Goldfasan“ genannt. Der sollte die Stimmung des Volkes heben und es für den Endsieg begeistern. Es war alles umsonst. Ein Glück für ihn war es, daß er zwei Tage vor dem Einmarsch der Amerikaner bei Nacht und Nebel verschwand, natürlich ohne seine Schulden im Gasthaus zu bezahlen. Es wäre ihm sonst übel ergangen. Ich habe mit ihm von Anfang an auf Kriegsfuß gestanden.

Am 5. März bekam ich vom Bataillon den Befehl, alle Männer und Jungmänner der Jahrgänge 1897 – 1927 zum Rhein hin nach Waldbröhl in Marsch zu setzen und bis 12 Uhr Mittags ihren Abmarsch mitzuteilen. Für mich eine verantwortungsvolle und gefährliche Aufgabe. Tat ich es nicht, spielte ich mit meinem Kopf. Sowieso war ich in großer Gefahr, weil ich schon seit einigen Tagen meinen Gestellungsbefehl nach Lippe - Detmold in der Tasche hatte, aber in Erwartung der Amerikaner, die jeden Tag kommen konnten, diesem Befehl keine Folge geleistet hatte. Kamen sie nicht bald, so mußte ich verschwinden. Ein gutes Versteck im Walde wußte ich. Sollte ich nun meine Männer in Marsch setzen? Es war nicht sicher, ob sie dem Befehl folgen würden. Ich ließ sie morgens antreten und las ihnen den Befehl vor. Dann sagte ich: „Ihr wißt also, was ihr zu tun habt!“ Dabei grinste ich verständnisvoll, und auch meine Männer grinsten. „N.N. wird euch führen, und ab 2 Uhr will ich keinen von euch mehr sehen!“ Ich habe auch keinen mehr gesehen, es ist aber auch keiner gegangen. Ich meldete die Leute namentlich als abmarschiert. Wenn sie gegangen wären, wären sie den Amerikanern in die Hände gefallen und in Gefangenschaft geraten. Das blieb ihnen erspart. Das war am 5. März.

Am 7. März waren die meisten Soldaten fort. Nur eine Kampfabteilung war noch hier, sie sollte hier den Feind aufhalten und Widerstand leisten, denn vor dem Dorf verlief die Hauptkampflinie. Gegen 10 Uhr morgens erschien bei mir ein blutjunger Leutnant. Er stellte sich als Kampfkomman-

dant vor und sagte: „Sie wissen wohl, daß Sie als Volkssturmführer mit Ihren Leuten mir unterstellt sind!“ Ich antwortete: „Das weiß ich, aber was soll das?“ Darauf er mit Betonung: „Sie gehen mit Ihren Leuten sofort in den Kampfgraben zur Unterstützung meiner Truppen!“ Darauf ich noch in ruhigem Ton: „Herr Leutnant, meine paar alten Leute haben noch nicht einmal alle Gewehre, und die, die Gewehre haben, können kaum schießen. Wozu also das Ganze?“ Darauf er: „Wenn die Amerikaner kommen, sollen sie ruhig in die Luft schießen; denn wenn die Amerikaner Schüsse hören, ziehen sie sich sofort zurück.“ Da aber platzte mir der Kragen. „Herr Leutnant, etwas vom Kriege verstehe ich auch, denn ich habe im 1. Weltkrieg zeitweise eine Kompagnie geführt. Es stimmt, wenn die Amerikaner Schüsse hören, ziehen sie sich zurück. Sie opfern nämlich nicht zwecklos ihre Soldaten wie Herr Hitler es tut, sondern sie schießen die Stellung erst sturmreif, werfen Bomben und zerstören das ganze Dorf mitsamt seinen Bewohnern. Und das soll ich verantworten? Ich will Ihnen eines sagen: Hitler hat gesagt, wir kämpfen bis ¼ nach 12. Und ich sage Ihnen: Wir kämpfen nur bis 12, und da es bereits 5 nach 12 ist, kämpfen wir nicht mehr. Ich kenne jetzt nur eine nationale Aufgabe, und die ist einzig, unser Dorf zu erhalten und nicht im letzten Augenblick noch dem Erdboden gleich zu machen. Und damit Sie genau im Bilde sind, sage ich Ihnen, was Sie wohl nicht wissen: Die Amerikaner sind schon in Münstereifel, und eine andere Abteilung rückt auf Schmidtheim zu. Sie werden mit Ihren Leuten aus diesem Sack nicht mehr herauskommen!“ Da wurde der tapfere Kommandant doch plötzlich sehr kleinlaut und meinte, ich solle dann wenigstens die Panzersperren schließen lassen. Den Wunsch erfüllte ich nicht. Gegen ½ 11 Uhr bekam er den Befehl, schnellstens abzurücken. Ob er mit seinen Leuten noch durch den amerikanischen Gürtel gekommen ist, weiß ich nicht.

Am frühen Nachmittag ging ich in die Pastorat. Wir saßen im Keller bei einem Schnaps und harrten der Dinge, die da kommen sollten. Plötzlich – es mochte gegen ½ 3 Uhr gewesen sein – kamen ein paar Jungs und meldeten, die Amerikaner stünden am Dreschkasten. Ich sprang sofort auf, eilte nach Hause und holte meine älteste Tochter, die perfekt Englisch sprach. Wir begaben uns zum Dreschkasten (= Kassenschuppen), wo meine Tochter erklärte, das Dorf sei ohne Soldaten, Widerstand komme nicht in Frage, die Leute seien friedlich gesonnen. Darauf nahmen uns drei amerikanische Soldaten in die Mitte und gingen mit uns durch das Dorf auf die Hauptstraße. Als wir im Dorf waren, fragte meine Tochter, was die Leute zu tun hätten. Man erwiderte, die Leute sollten sofort alle Waffen abgeben und sich dann in den Häusern ruhig verhalten, was dann auch geschah. Diese meine Darstellung entspricht genau der Wahrheit. Dafür verpfände ich mein Wort.

Die von anderer Seite gegebene prahlerische Darstellung kann ich nicht nachprüfen. Als sie später öffentlich vorgelesen wurde, war ich nur baß erstaunt. Wenn man sich während der Zeit, als die Flieger öfter kamen, vom Morgen bis zum Abend in den Bunker verkroch, während die meisten Dorfgenossen ihrer Arbeit nachgingen und in ihren Häusern blieben, dann soll man nach der Gefahr etwas bescheidener auftreten. In der gefährlichen Zeit mußte man jedenfalls die Respektsperson suchen gehen. Andere haben in dieser Zeit vielleicht mehr für die Erhaltung des Dorfes getan, ohne daß es in der Öffentlichkeit breit getreten wurde. Daß es am 7. März nicht zum äußersten kam, geschah nur wegen der Schnelligkeit der Amerikaner.

Kurz nach der Besetzung des Dorfes wurde die Schule von den Amerikanern beschlagnahmt. Die Lehrpersonen mußten auch ihre Wohnungen verlassen und anderswo im Dorf Unterkunft suchen. Als nach drei Wochen die Amerikaner abzogen, sah es in der Schule fürchterlich aus. Als ich morgens vom Abzug der Amerikaner erfuhr, lief die ganze Nachbarschaft in der Schule herum und nahm alles fort, was die Amis zurückgelassen hatten: Seife, Lebensmittel, Wäsche, Schuhe etc. Auf dem Schulspeicher sah es wüst aus: Bücher, Hefte, Kartons etc. waren ein wirres Durcheinander. Nichts war mehr zu finden.

Dann kamen für drei Monat die Engländer. Sie ließen mir auf meine Bitten hin, die meine Tochter unterbreitete, zwei Zimmer, in denen wir drei Monate lang in des Wortes wahrster Bedeutung hausten. Michael Jentges war von den Amis zum Bürgermeister des Dorfes gemacht worden. Der bisherige Ortsbürgermeister mußte sein Amt niederlegen. Er war nur eine Null und ein willfähriges Werkzeug in der Hand des Amtsbürgermeisters und Ortsgruppenleiters.

Die Amis hatten nach ihrem Einzug sofort eine Bekanntmachung ausgehängt, wonach sich innerhalb von acht Tagen alle Wehrpflichtigen, alle SS- und SA- Leute zu melden hätten, widrigenfalls strenge Strafen folgen würden. Es meldete sich keiner. Da erschienen eines Tages drei Amis bei mir und sagten mir auf den Kopf zu, ich sei der Kompagnieführer des Volkssturmes gewesen. Sie hätten meinen Namen in einer Liste auf dem Amte gefunden. Ich hatte die Unterlagen meiner Volkssturmkompagnie selbstverständlich vernichtet. Die Amis waren aber sehr nett, sie hatten vor dem Krieg in Deutschland studiert und verlangten nur für ihren Kommandanten einen Bericht über die Arbeit des Volkssturmes und ob er an Kampfhandlungen teilgenommen habe, was ich selbstverständlich in meinem Bericht verneinte.

Erlebnisbericht
Anneliese Klaßen, verh. Waters

Die in der Bemerkung von Lehrer Lejeune in der Schulchronik, daß er und der Pastor am Nachmittag des Einmarsches der Amerikaner „bei einem Schnaps“ im Keller des Pfarrhauses gesessen „und der Dinge harrten, die da kommen sollten“ genannten „ein paar Jungs“ sind wohl die Kameraden von Josef Breuer gewesen: Theo Hoffmann („Hupperes“) und Josef Gölden („Haase“). Diese Darstellung findet eine überraschende Bestätigung, aber auch eine völlig überraschende Wendung durch ein langes Gespräch mit Anneliese Klaßen, verh. Waters („Häpe“).

„An die Ereignisse des 7. März 1945 habe ich - ich war damals 22 Jahre alt - eine ganz eigene Erinnerung. Ich muß betonen, es war eindeutig der 7. März, so steht es in meinen Aufzeichnungen von damals, heute noch. Ich habe nie verstehen können, wieso damals im „Heimatboten“ der 5. März genannt worden ist. Wir, meine Mutter und ihre 9 Kinder, wohnten damals im Haus des Pfarrers Lux, im Pastorat. Mein Onkel Josef („Klaße Bäcker“) hatte sich mit seiner Ansicht durchgesetzt: „Bärb, komm üs däm kleijne Hüsje. Wann dat zesame fällt, överleft ihr dat net!“ Und da hatte uns der Pastor ganz selbstverständlich geholfen. Auch mein Bruder Ernst war bei uns, er war als knapp 17 jähriger Luftwaffenhelfer nicht mehr zu seiner Einsatzstelle zurückgekehrt und mußte im Keller versteckt werden. Er schlief auf den Kartoffeln, zugedeckt mit alten Kartoffelsäcken. Es war für uns alle eine schreckliche Zeit, wir haben damals viel geweint, hatten wir doch kurz vorher unsern Vater verloren. Unsere Großmutter wohnte bei Klaßens-Bäcker, und sie wollte möglichst immer ein Enkelkind um sich herum haben, also mußten wir uns regelmäßig abwechseln und immer zu ihr laufen. So war ich auch am 7. März, gegen zwei Uhr, wieder auf dem Rückweg ins Pfarrhaus. Als ich gerade unter der großen Kastanie war, kam um die Ecke beim Konsum („Olbrücker Weg“) ganz langsam ein amerikanischer Jeep gefahren, besetzt mit drei Soldaten, die Maschinenpistole im Anschlag, die sie beständig nach allen Seiten schwenkten. Sie fuhren vorsichtig auf den Denkmalplatz und von dort auf den engen Kirchweg, der damals ja noch durch beiderseitige hohe Mauern (alter Friedhof und Pfarr-Garten) begrenzt war. Ich bin mir sicher, daß die Soldaten ganz gezielt auf die Kirche zugefahren sind, denn dort war wohl nach ihren Erfahrungen am ehesten eine kompetente und ungefährliche Kontaktaufnahme mit der einheimischen Bevölkerung zu erwarten. Ängstlich und völlig erschrocken drückte ich mich an den dicken Baum und beobachtete die Szene, die sich nun vor mir abspielte. Der Jeep blieb stehen, und in dem Moment öffnete sich die Türe des Pfarrhauses, und heraus kamen der Dechant Lux und der Lehrer Lejeune. Der Pastor hatte eine weiße Fahne, die er mit beiden Händen hoch erhoben vor sich her trug. Es war im Dorf damals allgemein bekannt, daß er in dem später abgebauten Aufgang zur Orgelempore eine solche Fahne vorbereitet und aufbewahrt hatte. Diese muß er also schon vorher in seinem Haus bereit gehalten haben, offensichtlich erwarteten sie die Amerikaner. Ob der Dechant durch seine Amtsbrüder in den westlich von uns gelegenen Dörfern (Zusatz P.B.: z.B. Schmidtheim - auch hier waren die Amerikaner am 7.März einmarschiert, und zwar morgens gegen 10 Uhr, wie der dortige Pfarrer Keller in seinen Aufzeichnungen ausführlich schildert - in: Gemeinde Dahlem, Menschen erinnern sich - Kriegsjahre in unserer Heimat, S. 86) vorgewarnt war? Die beiden Männer gingen auf die Soldaten zu und redeten sie an. Es entwickelte sich ein kurzes gemeinsames Gespräch, von dem ich aber nicht viel verstehen konnte. Aber ich erinnere mich wohl ganz genau, die Worte „Keine Soldaten mehr!“ gehört und verstanden zu haben. Als ich dabei einmal kurz zur Seite blickte, konnte ich sehen, wie genau in diesem Moment über den Bahndamm eine Gruppe deutscher Soldaten eiligst weglief, es mögen an die zwanzig gewesen sein. Ich dachte noch bei mir: „O weh, wenn die Amerikaner die sehen, gibt das großen Ärger!“

Ich hatte das Gefühl, daß der Pastor und der Lehrer das Eintreffen der Amerikaner erwartet hatten, denn die Tür öffnete sich sofort, als das Auto gerade auf den Kirchweg gefahren war. Leider weiß ich heute nicht mehr ganz genau, wie es dann weiter ging. Jedenfalls bin ich dann weiter ins Pfarrhaus zurückgelaufen. Es ist möglich, daß Pfarrer Lux dann kurz zurückgekommen ist und meiner Mutter mitteilte, daß wir wieder nach Hause gehen könnten, der Krieg sei zu Ende. Und daß er dann zu seinem „offiziellen“ Treffen am Kassenschuppen gegangen ist, nachdem er sich vorher noch entsprechend „feierlich“ anzog. (Zusatz P.B.: Vielleicht ist so die zeitliche Verschiebung der beiden von Lehrer Lejeune und Pastor Lux beschriebenen Treffen am Kassenschuppen erklärbar, sodaß die beiden Männer, wie M. Lejeune ja immer wieder betont, sich dort nicht begegnen konnten.) Wir waren froh, daß wir unser Bettzeug zusammenpacken und an diesem Abend wieder zu Hause in unseren eigenen Betten schlafen konnten, wenn es dort auch sehr eng war, denn, wie jeder im Dorf weiß, war unser Haus sehr klein.“

So weit Anneliese Waters.